Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

20. Jahrgang. April 1909. No. 4.

Hast du mich lieb?

Joh. 21, 16.

In dieser an Petrus gerichteten Frage legt der Herr den Lebensnerv seines Dienstes bloß: Liebe zu Ihm. Wer Jesum lieb hat, darf dienen. Solche Liebe macht den Geringsten geschickt; fehlt sie, so ist der sonst höchst Begabte zu Jesu Dienst unbrauchbar. Das gilt nicht nur vom Amt des Petrus, sondern auch vom Amt des Stephanus und der Phoebe, ja von jedem Amt der Kirche. Wer daher das Amt der Diakonie, der dienenden Liebe, begehrt, muß mit Petrus antworten können, bescheiden und doch getrost: „Du weißt, Herr, daß ich Dich lieb habe.“ An dem Auftrag zum Dienst wird es dann nicht fehlen, ob der nun heißt: „Weide meine Lämmer“, oder: „Arbeite in meinem Weinberge“, oder einfach: „Folge Mir!“ Was immer dein Christenstand und besonderer Beruf sei, die Wahrheit gilt in jedem Falle: Nur Liebe zu Jesu muß zu seinem Dienste treiben, stärken und weihen.

Wer sich aus irgend einem anderen Grund zur Diakonie treiben läßt, wird entweder bald auf diesen einzig rechten Grund kommen müssen, oder aber bald enttäuscht abfallen, oder, was eben so traurig ist, im Dienste bleiben ohne Segen für andere und für sich. Matth. 7, 22—23. Wer aber sich täglich prüft auf seine Jesusliebe hin und sie rein und stark erhält, wird auch angesichts der schwersten Aufgaben und Zumutungen glücklich sein. Diese Liebe hebt eben über alle Schwierigkeiten und Schwankungen hinweg, denn sie ist nur auf Jesum gerichtet, fragt nur nach seinem Willen und ist gerade in der Liebe sich seines Willens klar bewußt.

Darum kann auch diese Liebe allein zu seinem Dienste stärken. Sie erhält die Gemeinschaft mit Jesu ungestört, 1. Joh. 4, 16, und läßt von ihm die Kraft in uns überfließen, die uns tüchtig macht, auch für andere ein Segen zu sein, Joh. 15, 4. Nur wer Jesum wirklich liebt, kann auch die lieben, die Jesus unserer Fürsorge und Pflege anvertraut; und nur die Jesusliebe wird solche Nächstenliebe läutern und heiligen, daß sie gegen die, die von Natur liebenswürdig sind, nicht ausartet in fleischliche Liebe oder Menschenvergötterung, und andererseits auch gegen die, die von Natur abstoßend sind, standhält, sie trägt, überwindet, für Jesum gewinnt. Das Bild solcher Liebe malt Paulus 1. Kor. 13 und zeigt damit zugleich die Undenkbarkeit ihres Ursprungs anderswo denn in Jesu.

Die Liebe zu Jesu allein muß schließlich zu diesem Dienste weihen. Weder Einkleidung noch Einsegnung macht eine Jungfrau zur Dienerin des Herrn, sondern allein die Liebe zu Ihm. Sie allein bringt die völlige Selbsthingabe zustande, die sich selbst nichts achtet und für den Dienst weder der Menschen Dank noch Gottes Lohn begehrt, die darum auch unem-

pfänglich ist für die Verlockungen des Fleisches und der Welt. Eine also dem Herrn geweihte Schwester verrichtet ihren Dienst mit Ewigkeitsgedanken. Sie achtet nichts gering oder nebensächlich, was der Dienst fordert; aber über der Treue im Kleinen verliert sie sich nicht im Kleinen, im Aeußerlichen, im Zeitlichen, sondern arbeitet zielbewußt auf Erfolge hin, die zu Jesu Ehre beitragen in Zeit und Ewigkeit. Wer so dem Dienste Jesu geweiht ist, steht gleich hoch über Menschenfurcht und Gefälligkeit, wie über Gunst oder Ungunst der Verhältnisse. Mit Seiner Frage hebt der Herr Seinen Diener aus all der Abhängigkeit heraus. Nicht fragt Er, nach der Liebe zu der unter dem Fluche liegenden Menschheit, nicht einmal nach Liebe zum Reiche Gottes und dem Evangelium, also auch uns heute nicht nach unserer Liebe zur Kirche und zur Diakonie, sondern nach der Liebe zu Ihm persönlich. Das aufrichtige: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe," ist die einzige, aber völlig hinreichende und allezeit wirksame Garantie, daß diese Liebe zu Jesu auch überfließen wird um Jesu willen auf den Nächsten und auf alle, die Jesus lieb hat. Jede Tat, ja die ganze Gesinnung einer echten Dienerin Jesu ist dann die Antwort auf seine Frage: „Hast du mich lieb?"

Einkleidungsfeier.

Der theoretische Kursus in der Diakonissenschule schloß am 7. April, das ist am Mittwoch in der Karwoche, mit der üblichen Prüfung. Die Schülerinnen hatten uns viel Freude gemacht durch Lauterkeit der Gesinnung, Fleiß und zielbewußtes Streben. Am Abend dieses Tages wurden sie zu Probeschwestern eingekleidet.

Die Namen der sieben sind folgende: Cora Wagner, Ella Koch, Alwina Stadtländer, Anna Rupp, Thekla Daly, Caroline Haig und M. Henriette Herz. Die Feier fand in der üblichen Weise in einem der beiden an die Kapelle stoßenden Säle statt. Der Ansprache, welche an anderer Stelle im Auszug gegeben ist, lag Joh. 21, 16 zu Grunde.

Wäre es in einem der großen alten Diakonissenhäuser Deutschlands gewesen, so würde gewiß schmerzlich berichtet: Nur sieben Zuwachs dieses Jahr! — Wir dagegen haben schon lange nicht mehr so viele Probeschwestern aufnehmen dürfen, und das Herz wurde uns warm vor Dank und Freude, als wir auf die stattliche Mädchenschar blickten, die es so ernst und treu zu meinen scheint, und nun bereit stand, mit uns in die Arbeit einzutreten. Ist es doch die Arbeit, die wir von Herzen lieben, weil wir überzeugt sind, daß es eine Arbeit ist im Dienst unseres hochgelobten Heilandes, zu seiner Ehre, zur Mehrung seines Reiches und des Nächsten Nutz. Und wir bedürfen so dringend der Hilfe; unsere Arbeit ist gewachsen, aber die Zahl der Arbeiterinnen ist nicht mehr geworden seit einer Reihe von Jahren, denn eine ganze Anzahl „hat uns verlassen und diese Welt liebgewonnen." (2. Tim. 4, 10.)

Und nun haben unsere sieben neue Probeschwestern die Arbeit angefangen und sollen in einer Reihe von Jahren zunächst gründlich und vielseitig ausgebildet werden auf unseren verschiedenen Arbeitsfeldern. Möge der Herr ihnen Gnade verleihen, daß sie etwas Rechtes werden zum Lobe seiner Herrlichkeit. (Eph. 1, 12).

Oberin Wilhelmine Dittmann.

Unter den Klängen des Oster-Hallelujas am schönen fröhlichen Osterfest wurde unsere neue Oberin in ihr Amt eingeführt. Wir folgten der Feier mit dankbarem fröhlichen Herzen, denn unsere neue Oberin ist ja niemand anders als unsere liebe alte Schwester Wilhelmine, die wir seit langen Jahren kennen und liebhaben als eine aufrichtige Dienerin Jesu Christi. Die Installation fand statt im Anschluß an die Ostervesper nachmittags um 4 Uhr. Psalm 95, 6—7 nach dem schönen Satz von Mendelsohn gesungen bildete den Anfang des Gottesdienstes. „Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand," das war unser Trost in den mancherlei Wechselfällen in der Geschichte unseres Hauses; denn wir haben es erfahren: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß." (Klagl. 3, 22—23.) Und wie Lied und Psalm der Osterfreude Ausdruck gaben, so handelte auch die Lektion von des Herrn Einkehr bei den Seinen, seinem Friedensgruß und der Jünger Freude „da sie den Herrn sahen" nach den Tagen der Trübsal und schweren Trauer. „Er lebt", das war der Jubelklang, mit dem die Ansprache begann, das ward hervorgehoben als der Grund auch unserer Freude, der Existenzberechtigung unseres Hauses und seiner Hoffnung für die Zukunft. Der neuen Oberin aber wurde auf Grund von Joh. 15, 16 ein Dreifaches gewünscht und ans Herz gelegt:

Des Herrn Wahl, der sie an diesen Posten berief, mache sie stark;
Des Herrn Forderung mache sie zielbewußt;
Des Herrn Verheißung mache sie getrost.

Auf die Ansprache folgte unter Gebet und Handauflegung der eigentliche Installationsakt.

Da wir wohl wußten, wie schwer sich Schwester Wilhelmine zur Annahme des von ihr ganz und gar ungesuchten Amtes entschlossen hatte, so sangen wir ihr im Anschluß an die Installation das einfach schlichte: „Was willst du sorgen? in Gott geborgen sei Herz und Sinn 2c. 2c."

Hierauf folgte eine Ansprache von Richter Staake, dem Präsidenten unseres Verwaltungsrates und gütigen Freund unseres Hauses. Er hob hervor, wie der Amtsantritt der neuen Oberin in eine Zeit falle, da mit der Erwerbung des anstoßenden Grundstückes eine bedeutende Erweiterung der Anstalt und entsprechende Vergrößerung der Pflichten und Verantwortlichkeit derselben in naher Aussicht stehe, sprach seine Freude darüber aus, daß die Liebe und das Vertrauen der Schwestern in dem Wunsche sie

„Mutter" zu nennen, zum Ausdruck gekommen sei und knüpfte daran die Erwartung, daß alle ihre Autorität ehren und in herzlicher Einmütigkeit mit ihr bestrebt sein würden, an dem Werk zu arbeiten, das uns befohlen ist.

Mit dem Lied: „Wir danken Dir, Herr Jesu Christ, daß Du vom Tod erstanden bist zc.", Gebet und Segen schloß die Feier, der als weitere Vertreter des Verwaltungsrates auch unser vielgetreuer Vize-Präsident, Herr Schwarz, und Pastor Dr. Grahn beigewohnt hatten.

Schwester Wilhelmine Dittmann wurde geboren am 29. August 1849 in Neuwied am Rhein als die Tochter des Kaufmanns Ludwig Dittmann. Schon im Jahre 1857, erst 8 Jahre alt, verlor sie ihren Vater. Die Mutter führte bis 1861 das Geschäft fort, dann verkaufte sie es und zog nach Bacharach am Rhein. Dort vollendete Schwester Wilhelmine ihre Schulzeit und wurde dort auch im Jahre 1864 konfirmiert. Bis 1869 blieb sie daselbst, dann verließ die Mutter den schönen Rhein und siedelte nach Elberfeld über zu ihrem Sohne, wohin ihre Tochter Wilhelmine sie begleitete. Aber schon am 21. Juli 1870 schied dieselbe von der Mutter und trat in dem kleinen Diakonissenhaus in Iserlohn als Probeschwester ein. Dort hat sie fast 14 Jahre lang in schwerer aber gesegneter Arbeit gestanden. Im Juni 1884 kam sie mit Frau Oberin Marie Krüger und 5 anderen Schwestern nach Philadelphia, um zunächst die Arbeit im Deutschen Hospital zu übernehmen. Es war ein schwerer Anfang, den die Schwestern dort hatten, so schwer, daß ihnen manches mal der Mut entsinken wollte. Nach und nach lichteten sich die Schwierigkeiten, und die Schwesternzahl vermehrte sich, als am 30. Oktober 1887 die erste Oberin starb. Schwester Wilhelmine führte das Amt der Oberin vertretungsweise bis Ende Mai, konnte sich aber nicht entschließen, der Aufforderung dasselbe definitiv zu übernehmen, Folge zu leisten.

Da ihre Gesundheit durch die schwere Arbeit der früheren Jahre gelitten hatte, so mußte sie die Hospitalarbeit aufgeben und wurde ihr die Fürsorge für das im Jahre 1889 in Verbindung mit dem Mutterhaus eröffnete Altenheim übergeben. Wenige Jahre später übernahm sie den Pflichtenkreis im Hause, der gewöhnlich unter dem Namen „Nähstube" zusammengefaßt wird. Während der Sommermonate aber bekleidete sie in der Regel den Posten der „Hausmutter" in Cape May Point. Dort war es, wo die Schwestern der sonst meist in stiller Zurückgezogenheit ihren Pflichten obliegenden Schwester persönlich näher traten und sie als eine rechte Hausmutter kennen und lieben lernten. Wie gut hat sie es verstanden, ein trauliches, behagliches Ferienheim zu schaffen, in dem sich jedermann herzlich wohl fühlte! Sie verstand aber auch ohne viel Worte und fast unmerklich die Zucht zu halten, die der menschlichen Natur nun eben einmal so nötig ist, und ohne welche ein Diakonissenhaus am allerwenigsten bestehen kann. — Schwester Wilhelmine mußte unsere letzte Oberin, Magdalene Steinmann, schon einmal während einer viermonatlichen Abwesenheit vertreten; und als dieselbe im September 1908 ihr Amt niederlegte, um nach Deutschland zurückzukehren, war es wieder Schwester Wilhelmine, auf deren Schuldern die Bürde des Amtes gelegt wurde. Möge ihr Gott verleihen, dasselbe noch lange Jahre im Segen zu führen!

Was hat man beim Eintritt ins Diakonissenhaus zu erwarten?

Die Wirklichkeit ist hundertmal interessanter, als jedes Erzeugnis der dichterischen Phantasie. Das ist auch auf dem Gebiete der weiblichen Diakonie wahr. Manche malen sich das Diakonissenleben mit allerlei poetischem Flitter und romantischen Farben aus. Es hat solchen Aufputz nicht nötig; es ist schon genug in der schlichten Wahrheit seiner Erscheinung und glänzt hell genug in der inneren Befriedigung, welche es allen, die nicht sich selbst suchen, verleiht. Aus einer Anschauung heraus, welche nüchternen Realismus und freudigen Idealismus zu verbinden strebt, sei auf die oft gehörte Frage: „Was hat man beim Eintritt ins Diakonissenhaus zu erwarten?" Antwort gegeben. Um sechs Merkworte mag, was ich zu sagen habe, sich gruppieren.

Das erste, was ein junges Mädchen, das als angehende Schwester ins Diakonissenhaus eintritt, erwarten kann und sicherlich findet, ist ein herzlicher Willkomm. Im Mutterhaus kommt man mit offenen Armen jeder Persönlichkeit entgegen, welche eine Mitträgerin der gewaltigen Arbeitsanforderungen zu werden verspricht, die von allen Seiten an ein Diakonissenhaus gestellt werden . . . . . Während man dies immerhin als selbstverständlich voraussetzen mag — an ein zweites, was der Eintretenden wartet, müssen erfahrungsmäßig nicht wenige immer wieder erinnert werden: es ist die wichtige Probe- und Lernzeit. Man meint vielfach, wenn man ins Diakonissenhaus eingetreten ist, dann sei man auch gleich Diakonissin. Und doch ist man zunächst für einige Jahre nur Probeschwester und hat mancherlei zu lernen . . . . . Dazu gehört namentlich die Willigkeit, die dargebotene Gelegenheit zum Lernen recht auszunutzen. Da handelt es sich zunächst um Uebung und Vervollkommnung in den weiblichen häuslichen Arbeiten . . . . . Als etwas Neues tritt die spezielle praktische Berufsbildung hinzu, namentlich die Krankenpflege. Man übt sie unter Leitung einer erfahrenen Schwester im Krankenzimmer, am Krankenbett, im kleinen und im großen, vom Bettmachen bis zur Assistenz des Arztes im Operationszimmer. Daneben gibt der Arzt theoretische Unterweisung in den „Doktorstunden" und praktische Verbandslehre. — Als drittes schließt sich eine theoretische allgemeine Berufsbildung an . . . . . Wir sehen, es ist mancherlei zu lernen, bis die Probezeit mit der Einsegnung enden kann.

Für die Erreichung dieses Zieles ist aber ein weiteres von entscheidender Bedeutung: die religiöse Pflege, die reichliche Darbietung des göttlichen Worts als des Lebensbrots, wodurch die Herausbildung und Stärkung des christlichen Charakters, die Entfaltung der Persönlichkeit ermöglicht wird . . . Es wäre grade diesem wichtigsten Teil der Schwesternerziehung und des Diakonissenlebens die Herzwurzel ausgebrochen, wenn nicht Gottes Wort reichlich im Haus lebte . . . Im gottesdienstlichen Leben ist das heilige Feuer, der Mittelpunkt, die wirksame Kraft des Diakonissenhauses gegeben.

Der Segen dieser religiösen Pflege kommt aber nicht nur der Lehrzeit zu gute, sondern ist die notwendige Unterlage des ganzen arbeitsvollen

Lebens . . . In bunter Mannigfaltigkeit breiten sich die verschiedenen Arbeiten des Diakonissenberufes vor uns aus. Es ist eins der häufigsten aber für die Erkenntnis der Sache verderblichsten Mißverständnisse, daß Diakonie nur christliche Krankenpflege sei. Sie umfaßt vielmehr alle Arbeitsgebiete, welche weiblicher Liebestätigkeit zugänglich sind . . . .

Wenn aber geteilte Freude doppelte Freude ist, so hat auch die Arbeitsfreude Gelegenheit, mächtig anzuwachsen bei der schwesterlichen Gemeinschaft, die man im Diakonissenhaus findet . . . Die Elemente, aus welchen hier die Gemeinschaft gebildet wird, sind ihrer Herkunft nach sehr verschieden . . . . Die Verschiedenheit wird nicht aufgehoben, aber es muß doch ein so starkes Einheitsband geschaffen werden, daß von schwesterlicher Gemeinschaft die Rede sein kann. Die Mächte, welche das vollbringen, sind der gleiche Beruf und die religiöse Geistesgemeinschaft. Als Berufsgenossinnen und vor Gott sind alle einander gleich. In diesem Rahmen dienen die vorhandenen Unterschiede nicht der Trennung, sondern gottgewollter Mannigfaltigkeit. Die Aufgaben aber, welche der Gemeinschaft erwachsen, sind doppelter Art: Getragenwerden und Tragen . . . . . So hat die Gemeinschaft ihr Erhebendes aber auch ihr Belastendes, verleiht Flügel und legt Fesseln an.

(Aus „Im Dienst der Liebe", von Pastor D. Theodor Schäfer.
Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh.)

Am 18. März.

Der 92. Geburtstag Vater Lankenaus wurde in der Kapelle mit einer schlichten gottesdienstlichen Feier begangen, an der sich außer der Anstaltsgemeinde die Glieder des Verwaltungsrats und Freunde des Mutterhauses beteiligten. In diesem Jubiläumsjahr unserer Diakonissenarbeit erschien es besonders angebracht, die Bedeutung dieses groß angelegten Mannes zu betonen, der in Gottes Hand als Gründer unseres Mutterhauses wohl der bedeutendste Förderer der weiblichen Diakonie nach Kaiserswertem Muster in Amerika geworden ist. Als Festredner waren ersehen worden Prof. Dr. A. Späth, der seit 1882 ihm im Verwaltungrat nahe gestanden und ihn in das Verständnis für das eigentliche Wesen der kirchlichen Diakonie hatte einführen dürfen; und Herr Richter Staake, der als Vice-Präsident unseres Verwaltungsrats mehrere Jahre Herrn Lankenau's vertrauter Mitarbeiter gewesen war und nach dessen Ableben in 1901 sein Nachfolger im Präsidentenamte wurde. Leider machte ihm aber ein böser Anfall von Heiserkeit das öffentliche Reden unmöglich, doch ließ er sich deshalb nicht von persönlichem Erscheinen bei der Feier abhalten. An seiner Stelle hatte ein anderes Glied unserer Behörde, Herr P. S. Laird, D.D., die englische Ansprache übernommen, in der er, der zugleich zum Verwaltungsrat des Deutschen Hospitals gehört, namentlich auf den Segen hinwies, wie auf die durchgreifende Wandlung, die das Hospital mit der Einführung der Diakonissen erfahren hat, so daß es infolgedessen heute noch sich vor den anderen Hospitälern unserer Stadt vorteilhaft auszeichnet.

Prof. Dr. Späth ging von Spr. 16, 9 aus und wies an konkreten Beispielen nach, wie diese Wahrheit im Leben unseres verehrten Wohltäters durch Gottes Führung wunderbar bestätigt wurde. Der Schwesternchor trug auch das Seine zur Hebung der Feier bei.

Leider konnten nicht alle Glieder des Verwaltungsrats mit ihren Frauen zu dem einfachen Festessen bleiben, das die Anstaltsfamilie nach dieser Feier vereinte, doch genossen unsere Schwestern den Abend sehr, besonders dank der Freundlichkeit Herrn Dr. Späth's, der uns in seiner meisterhaften Weise etliche von Weitbrechts gemütvollen Schilderungen in schwäbischer Mundart bot. Ueberhaupt hatte sich diese Geburtstagsfeier zu einer echten Familienfeier gestaltet, die unsere Schwestern, weil sie Tag für Tag in schwerer und verantwortungsvoller Arbeit stehen, als angenehme Abwechslung wohl zu schätzen wissen. Die Hauptsache bleibt jedoch dabei, das Gedächtnis Vater Lankenaus zu ehren und Gott von Herzen zu danken, der diesen Mann so reichlich mit irdischen Gütern gesegnet und dann willig gemacht hat, sie zur Ehre Gottes der dienenden Liebe zur Verfügung zu stellen.

Anstalts-Chronik.

Als wichtigstes Ereignis des vergangenen Monats ist die Wahl und Einführung unserer neuen Oberin, Schwester Wilhelmine Dittmann, zu verzeichnen. Innerhalb von nicht ganz 25 Jahren ist sie die fünfte Schwester, die dieses Amt hierselbst bekleidet; die ersten beiden rief der Herr heim, die dritte trat freiwillig zurück und leistet jetzt unserem Hause als Probemeisterin vortreffliche Dienste, und die vierte führte letzten September ihren ursprünglichen Vorsatz aus und kehrte nach Deutschland zurück. Vom Verwaltungsrat als temporäre Oberin ernannt, bewährte Schw. Wilhelmine sich auf diesem Posten derart, daß sie am 9. März von demselben „mit großer Freudigkeit" den Schwestern vorgeschlagen und von diesen am 16. März mit großer Einmütigkeit als Oberin gewählt wurde. Ueber ihre Einführung am Ostertage ist an anderer Stelle von einer Schwester berichtet, aus deren Feder ebenfalls die kurze biographische Skizze stammt. Unser Herz ist voll Lobens und Dankens für diese gnädige Wendung und nicht weniger für die bei der Abstimmung zu Tage getretene Einmütigkeit der Schwestern. Der Herr wolle uns diese neue Mutter des Hauses auf viele Jahre in gesegneter Tätigkeit erhalten! Sie, wie unser ganzes Werk, sei hiermit der Fürbitte aller Freunde der Diakonie empfohlen.

Durch die am 7. April erfolgte Einkleidung von sieben jungen Probeschwestern ist die Gesammtzahl der Schwestern unseres Mutterhauses auf 72 gestiegen. Bedenken wir neben diesem Zuwachs an Zahl die andere Tatsache, daß alle sieben hiesig geborene Jungfrauen sind, so dürfen wir um so inniger Gott für solchen Segen danken, der unsere Zuversicht, daß die Diakonie auf amerikanischem Boden doch Wurzel fassen und gedeihen kann, rechtfertigt und mächtig stärkt. Wir wollen demütig bleiben und Ihm allein die Ehre geben.

Zu unserer Freude steht gegenwärtig keine unserer Schwestern auf der Krankenliste, doch mußte leider Schwester Louise Wackernagel den vierten Finger ihrer rechten Hand schließlich doch noch einbüßen. Seit der Amputation desselben heilt die Hand rasch, so daß Schwester Louise hofft, in Bälde ihre Gemeindearbeit wieder aufnehmen zu können.

Die Osterferien unserer Töchterschule begannen am 3. April. Daß die Mädchen den Tag ihrer Heimreise kaum erwarten können und beim Schulschluß in hellen Jubel ausbrechen, ist selbstverständlich. Sie kommen, vielleicht von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, aber auch gern wieder zurück. Der letzte Termin begann am 14. April. — Der Kindergarten schloß ebenfalls am 2. April. Die Kleinen jubelten über keine Heimreise, aber über das Eiersuchen im Garten. Wie doch schon 5—6jährige Kinder gerade bei solchen Anlässen so verschiedenartige Charakterzüge offenbaren, daß man unwillkürlich denken muß: „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten." Wohl den Kindern, deren Eltern und Lehrer solches rechtzeitig erkennen, und dann unter stetem Gebet weislich eingreifen, hier abschneiden, dort leiten, so daß jedes bei Bewahrung seiner guten Eigenart zu des Nächsten Nutz und Gottes Ehre heranreife!

Nach dem eben erschienenen Jahresbericht unseres Kinderhospitals sind daselbst im vergangenen Jahre 728 Patienten verpflegt worden, darunter 362 chirurgische Fälle mit 566 Operationen. In der freien Klinik wurden 3048 Patienten, die 10,385 Besuche machten, behandelt. Unser Hausarzt, Dr. Harrison A. Dunn, hat resignirt, um eine eigne Praxis zu gründen. Er hat sich in diesem Jahre nicht allein durch seine professionelle Tüchtigkeit ausgezeichnet, sondern auch durch sein überaus freundliches Wesen im Umgang mit den Kindern und durch sein wirkliches Interesse am Wohl der Anstalt die höchste Anerkennung gewonnen. Wir sehen ihn ungern scheiden, doch dürfen wir nicht erwarten, daß ein wirklich strebsamer junger Arzt länger als ein bis zwei Jahre auf solchem Posten bleiben wird. Wir wünschen Dr. Dunn in seiner weiteren Laufbahn Gottes Segen und wirklichen Erfolg. Als sein Nachfolger ist wieder einer der früheren Hausärzte des Deutschen Hospitals, Dr. Mark D. Weed, bereits bei uns am 7. April eingezogen.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

Sample Copies Free.

EDITORIAL, as well as BUSINESS LETTERS, PAYMENTS, ETC., please address REV. E. F. BACHMANN, Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.